

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 88 (1962)

Heft: 40

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von der Vereinsamung des heutigen Menschen

Man hört und liest immer wieder von der «Isolation des heutigen Menschen», besonders des älteren, aber auch des jungen. Und man redet und schreibt darüber, als handle es sich da um ein Naturereignis, wie etwa eine Ueberschwemmung oder ein Erdbeben. Und schuld an dieser Vereinsamung sei «die heutige Zeit». Als sei die «heutige Zeit» nicht vom Menschen gemacht. Und fast ebenso ist es mit der Vereinsamung.

Und nachdem wir nun die Mitleidstränen weg gewischt haben, könnte man etwa dazu sagen: Wenn sich Junge über Vereinsamung beklagen – etwa solche, die von auswärts in die Stadt gezogen sind und zunächst den Anschluß nicht finden –, dann fragt man sie in der Regel am besten nach ihren Hobbies und führt sie dann einem entsprechenden Kurs oder Klub zu, wo sie andere Junge kennenlernen, die ihre Passionen teilen. Die allerschönste und vielseitigste Lösung ist – nach meiner Erfahrung – die in den meisten unserer Städte bestehende Freizeitaktion für Jugendliche, weil sie jedem Bedürfnis und jeder Neigung, vom Schreinern, Basteln und Singen bis zur Instrumentalmusik – gerecht wird. Für die Jungen, die sich zum Beitritt entschließen, ist fast jeden Abend «etwas los», und das Wochenende ist mit Wanderungen und Skitouren unter zuverlässiger und verständnisvoller Aufsicht auf's Erfreulichste ausgefüllt.

Wenn nun so ein Jugendlicher findet, das sei «nichts für ihn», dann ist ihm nicht zu helfen. Dann will er entweder billige Vergnügungen, oder aber die Isolation. Er wird auch später ein Einzelgänger sein.

Einzelgänger sind ganz in Ordnung, wenn sie zufrieden sind dabei. Die meisten aber klöhnen über Vereinsamung, daß sich die Balken biegen. Genau als ob sie diese Vereinsamung nicht gewollt hätten. Mit den älteren Jahrgängen steht es nicht viel besser. Die meisten älteren Leute (nicht alle), die sich über Vereinsamung beklagen, haben diese von langer Hand her sorgfältig vorbereitet, auch wenn sie uns jetzt versichern: «Das hab ich nicht gewollt», wie dazumal der Kaiser Wilhelm II. Es sind meist das, was die Fachleute «Kontaktarme» nennen, solche die den Kontakt zu ihren Mitmenschen nicht finden können. Manchmal auch nicht wollen, weil nämlich diese

Kontaktnahme ein paar Voraussetzungen hat:

Einmal darf man kein Snob sein. (Darüber habe ich mich vor kurzem des breiteren ausgelassen), sondern man muß seinen Mitmenschen so nehmen, wie er ist. Dieser hat nämlich, im Gegensatz zum unfehlbaren Snob, seine guten und minderguten Seiten.

Ferner: man muß, den guten Seiten zuliebe, die schlechteren in Kauf nehmen, genau wie der andere es mit den unseren auch tun muß. Wer das nicht kann, verfällt unweigerlich der Vereinsamung.

Wenn die Isolation «splendid» ist, weil der Vereinsame nämlich besser ist als alle seine Mitmenschen, dann ist sie wiederum in Ordnung.

Wenn er aber klöhnt, wird er nicht nur kein Mitleid finden, sondern höchstens überhaupt keine Zuhörer.

Kontakt verlangt außer dem Nicht-Snobismus eine gewisse Anstrengung: das Eingehen auf den Mitmenschen, auch wenn dieser auf ersten Anhieb ganz anders ist als wir. Auf zweiten Anhieb stellt sich nämlich meist allerhand Verständliches und Gemeinsames heraus, und wenn es nur gemeinsame Fehler wären.

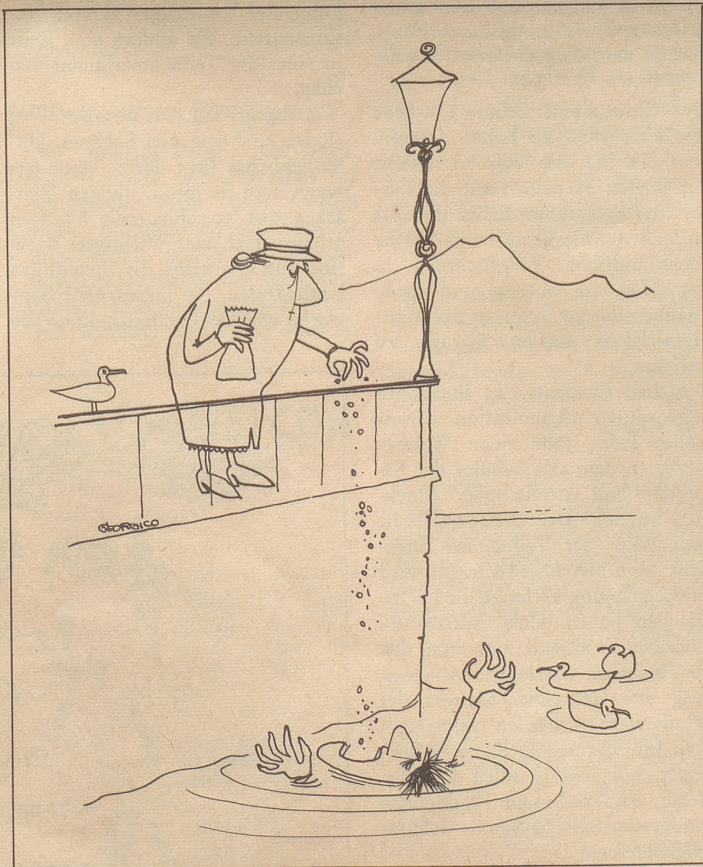
Die Isolation, die vielbeweinte, hat vor Jahrzehnten schon nach außen Gestalt angenommen, damals, als die besseren Hotels anfingen zu insieren: «Service an kleinen Tischen.»

Im Anfang war die Table d'hôte. Die Hoteliers jener Zeiten gingen von der gar nicht so absurden Voraussetzung aus, man sitze sich schließlich das ganze Jahr en famille gegenüber, folglich wolle man in den Ferien einmal ein paar andere Gesichter sehen, ein paar andere Leute kennenlernen. Die Geschickten unter den Hoteliers wechselten sogar täglich die Tischordnung, so daß sich nach einer Weile alle Gäste kannten und daß die, die Gefallen aneinander fanden, gemeinsame Ausflüge veranstalteten und abends vergnügt beieinander saßen.

Und heute? Man sitzt zu zweit oder dritt an einem Tischlein, wie daheim.

Die alleinstehende Frau lernt sehr schnell, daß sie im Hotel so alleinstehen wird, wie daheim. (Alleinstehende Männer haben es vermutlich leichter.) Es ist nicht jeder gegeben, mit feurigen Blicken die Aufmerksamkeit eines ebenfalls alleinstehenden – oder doch momentan alleinsitzenden – Herrn auf sich zu lenken.

Es gibt alleinstehende Frauen, die keine Abenteuer suchen. Bloß Gesellschaft. Die finden sie beim heutigen Einzeltisch-System kaum mehr.





Das mit den kleinen Tischen ist keine ideale Lösung, besonders nicht in unserm «Jahrhundert des einsamen Menschen» – außer etwa für ganz junge Pärchen, und eben, für Snobs. Aber die Hoteliers hätten diese Institution ja nicht eingeführt, wenn sie nicht im Zuge der Zeit gelegen hätte.

Die «Isolation des heutigen Menschen» ist in den meisten Fällen gewollt, oder doch wohlverdient.

Bethli

Die Nationalen Komitees beurteilen die abgelieferten Arbeiten und stellen in jedem Land die Rangliste für jede Altersstufe auf. Alle ersten Preisträger der dritten Altersstufe (16–20jährige) werden eingeladen, an der internationalen Preisverteilung teilzunehmen. Sie erhalten Reisestipendien, die von europäischen Organisationen und den Teilnehmerländern zur Verfügung gestellt werden.

Die diesjährige Preisverteilung fand in Wien statt, wozu 175 glückliche Preisträger aus 12 verschiedenen Ländern, darunter auch 8 Schweizer eingeladen wurden. Während unseres dreitägigen Wieneraufenthaltes lernten wir nicht nur die Schönheiten dieser Stadt, sondern auch die der Landschaft kennen. So fuhren wir am letzten Tag nach Melk, wo uns der Abt des Benediktinerstiftes herzlich willkommen hieß. Gegen Mittag bestiegen wir das Schiff, das uns donauaufwärts und dann durch die Wachau nach Wien zurückführte. Der Haupttag aber war der Preisverteilung gewidmet, die im großen Kongressaal der Hofburg stattfand. Am Vormittag hörten wir neben vielen Reden eine für diesen Anlaß komponierte Festmusik und zwei Mozart-Sinfonien. Den Höhepunkt bildete jedoch die Festrede des österreichischen Unterrichts-Ministers Dr. Drimmel. Aus seiner Hand erhielten alle Preisträger eine Urkunde und ein Reisestipendium.

Die ersten Preisträger durften eine Europareise, die andern eine Reise in eines der Teilnehmerländer machen.

Wie abgegriffen tönt doch das Wort «Reise» und wie viel Schönes, Unvergessliches liegt darin, besonders wenn man sie mit 17 jungen Menschen aus verschiedenen Ländern erleben darf. Das Wichtigste dabei sind für uns nicht die unzähligen Kathedralen, die imposanten Bauwerke und Denkmäler, sondern die



Kontakte mit fremden Menschen. Dies scheint mir gerade für uns Schweizer besonders wertvoll.

Nun sind wir von unserer Reise durch Europa zurück. Wir sind reich an bleibenden Erinnerungen und Eindrücken. Ich hoffe aber, daß nächstes Jahr, ermuntert durch die kantonalen Erziehungs-Direktionen und die Lehrer (wie in den Kantonen Bern, Genf und Thurgau), nicht nur Schüler aus 7, sondern aus allen 22 Kantonen an diesem Wettbewerb teilnehmen werden, und daß noch viele Schweizerschüler derart unvergessliche Ferien verbringen dürfen. Felicitas Gygli

Bravo!

Eben lese ich, daß im neuen Kantonsspital in Liestal BL im Sternhaus 83 Einzelzimmer mit eigenem WC und Badegelegenheit bereitstehen, womit man den diplomierte Schwestern eine Atmosphäre schaffen wollte, die nicht mehr so sehr an das Kollektiv erinnere.

Bestimmt werden solche Ueberlegungen mithelfen, den Schwesternmangel zu beheben. fh.

Ein junges Schweizermädchen gewinnt einen ersten Preis

Wir haben in Nr. 32 unsern Lesern mitgeteilt, daß Felicitas Gygli, Schülerin der Klasse 5b am Gymnasium Frauenfeld, im europäischen Schülerwettbewerb den ersten Preis der Schweizer Schüler gewonnen hat, und wir baten Felicitas, uns über diesen Wettbewerb ein wenig zu berichten, was sie auch freundlicherweise nachstehend tut. Herzlichen Dank!

Der Europäische Schultag wurde im Jahre 1953 ins Leben gerufen. Sein Ziel ist, «die Aufmerksamkeit der jungen Menschen auf die Einheit des kulturellen Erbes Europas zu lenken», ihr Verständnis für die abendländische Verpflichtung in der Welt zu wecken und ihren Glauben an ein freies, in der Mängelhaftigkeit starkes Europa zu festigen.

Die dem Europarat in Straßburg zugeordnete Organisation veranstaltet jedes Jahr einen Wettbewerb, an dem alle Schüler der Sekundar- und Mittelschulen teilnehmen können. Der Wettbewerb ist dem Alter der Teilnehmer angepaßt. Von den 12–14jährigen wird eine Zeichnung verlangt, die 14–16jährigen haben einen Aufsatz zu schreiben, während man von den 16–20jährigen eine längere Abhandlung erwartet. Die Themen des Wettbewerbes werden alljährlich vom Internationalen Komitee festgelegt und sind in allen Ländern gleich. 1962 haben in 12 Ländern rund anderthalb Millionen Schüler teilgenommen.

Liebes Bethli!

Das mit dem Täubchen mit Scharnier erinnert mich an meine Jugendzeit am Fuße des Jura, als wir unsere Skier noch stundenlang und pickelhart bis auf die Berge tragen mußten, wenn wir diesen Sport ausüben wollten. Manchmal war der Weg nicht allzu steil, so daß uns genügend Schnauf blieb, um laut, aber nicht unbedingt schön, das Lied vom prätentiösen Schweizermann zu singen, dem der Reihe nach ein Mädchen aus sämtlichen – wenn ich mich nicht irre – nur deutschschweizerischen Kantonen – zur Frau angeboten wurde, die er dann aber mit mehr oder weniger triftigen Gründen abwies. Vielleicht kennst Du es auch: «Und as Bärner-

Bündner Wacholder Kindschi

Kindschi Söhne AG., Davos

BARATELLA
Caffè Ristorante
SAN GALLO
Unterer Graben 20 gegenüber der Central-Garage
Italienische Küchenspezialitäten • Auserlesene Weine
E. Andreoni, Telefon 071/22 60 33

Rorschach Hafen
Bahnhof Buffet
H. Lehmann, Küchenchef

Aarauerhof
Aarau Herzog-Stube
die gepflegte Gaststätte
064/23971

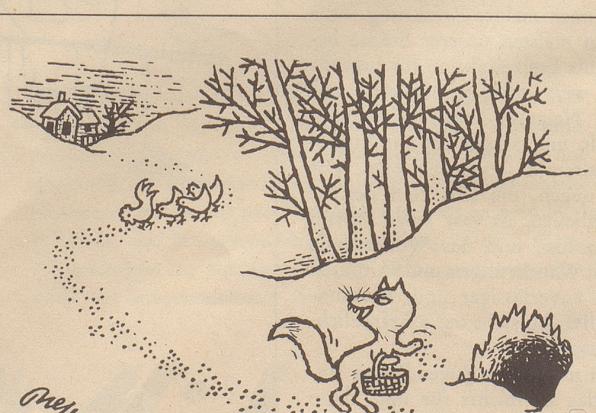


Künstlermähne, Rhythmus, Klang, wilde Takte zum Gesang.

er komponiert ein Chansonette, inspiriert durch Cassinette

Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.

OVA
Gesellschaft für OVA-Produkte,
Affoltern am Albis, Tel. 051/99 60 33



«Chumm, Bi-bi-bi!»

Die Seite der Frau

meiteli mani mani nid, Röschi
ässse mani mani nid ...» usw. Und alle sangen wir inbrünstig den Refrain mit: «Si wei mer gäng es Froueli gäh – eini mit Scharnier!» Lange Jahre habe ich darüber sinniert, was es wohl mit dem Scharnier für eine Bewandtnis haben könne und bin nun froh, daß Du mir den Nebel einigermaßen gespalten hast. Nur eben, ich möchte halt noch wissen, ob Du glaubst, daß unsere welschschweizerischen Mitschwestern kein Scharnier haben und deswegen in dem Lied nicht erwähnt werden und deswegen auch eher stimmen dürfen als wir, weil sie nicht so gefährlich sind? He ja, man sucht halt immer wieder nach neuen Gründen ... die alten sind schon so abgedroschen. Mit freundlichen Grüßen Thérèse

Natürlich kenne ich das Lied, daher das Scharnier. Und was Du über unsere welschen Schwestern sagst, liebe Thérèse, die haben nämlich Scharnier! Daher --- Ebenfalls mit freundlichen Grüßen Bethli

Mein farbiges Telefon

Eine Antwort auf die Telefon-Farbmoden

Heureka! Das farbige Telefon auch in der Schweiz. Helvetien kann auch mitmachen – alles natürlich den Größenverhältnissen angepaßt: da wir nun einmal ein kleines Land mit nur fünf Millionen Einwohnern sind, reichen bei uns zwei Farbtöne. Amerika mit seinen 165 Millionen Menschen darf ruhig eine ganze Farbskala von Apparaten präsentieren. Ich habe also die zweite Farbe installieren lassen und komme mir vor wie ein Filmstar oder so etwas ähnliches Ausgefallenes. Dies aber nur, wenn ich mein crème-farbenes Telefon ansehe – sonst bin ich gesund. Mein Telefonapparat ist stromliniert, zart, anpassungsfähig, vornehm-bleicher Farbe. Meine Freude über dieses prachtvolle Wunderding ist nicht eine rein Ich-bezogene Freude, daß ich so etwas habe – ich hörte inzwischen, daß viele schöne Schweizer Männer in ihren Boudoirs crème-farbene Telefone haben –, nein, meine Freude ist schweizer-

isch. Helvetia hält Schritt und wir, das Hirtenvölklein, stehen dem vollentwickelten Kontinent nur in ein paar Farbtönen nach, was die Gesprächsübertragung anbelangt. Und der Preis, den wir für die zarte Farbe zu bezahlen haben? Fr. 1.40 im Monat mehr auf dem Abonnement, als beim ehrwürdigen schwarzen Apparat.

Bei dieser Gelegenheit muß ich noch etwas erwähnen, das ich als Geschenk der Telefonverwaltung ansehe: Die Kaution von Fr. 100.–, die wir Neuabonnenten bei Anforderung einer Telefonlinie zu hinterlegen haben, wird uns mit 2½ % verzinst, also mehr als die tollste chemische Aktie zurzeit. Nach zwei Jahren können wir die Kaution plus Zins zurückverlangen, wir können aber die Geldanlage auch weiter florieren lassen. Wußten Sie das schon? M. L. L.

Liebe Oerjulah!

Du ladest mich allen Ernstes nach Tanganyika ein, weil ich hier so fror. Unterdessen ist es dann bei uns auch noch ganz ordentlich Sommer geworden, aber gib acht, daß ich nicht doch eines Tages vor Eurem Heim stehe! Dein Satz: «Hausangestellte laufen uns hier scharenweise zu», wäre allerdings geeignet, hier einen Sturm auszulösen – und nicht nur auf der Redaktion!

Also, vielen Dank für den netten Brief und die Einladung – and stop provoking me! Bethli

Kampf mit der Frau Pfarrer

Sehr geehrtes Bethli! Da steigt endlich einmal eine Pfarrfrau auf humorvolle Weise vom «Hohen Rößli», verzichtet erfreulicherweise aufs Titeli – und schon schieben auch (!) Sie sie wieder aufs hohe Podium und begründen: Die Pfarrfrau verdiente den Titel, denn sie

helfe ihrem Manne reichlich bei der Arbeit.

Gerade das sollte sie eben nicht tun. Sondern viel mehr kritische Distanz zum Pfarrberuf wahren und dadurch korrigierende Hilfe am Ehemann sein! Eben wieder viel mehr Frau Meier leben, als Frau Pfarrer heißen! Wieder viel mehr Gattin und Mutter, als Handlanger und Mitjäger im kirchlichen Garten sein!

Darum: Meine volle Sympathie der «Frau Meier»! Walter

Was ich tue? Fernsehen!
Immer noch besser als das Nachsehen –
wenn man seine Frisur nicht richtig pflegt.

Bel-Tix
das Haarfixativ erfolgsreicher Männer ...



Kleinigkeiten

Käthi verbringt die Ferien in einem Ferienlager im Welschland, weil es in der Schule mit dem Französisch etwas hapert. Nach einer Woche kam eine Postkarte von Käthi: «Chers Parents, je trouve que ce camp est formidable. Je me porte bien. Il y a un piano dans la grande pièce. On ne travaille pas beaucoup. Catherine.» Gleichzeitig traf ein Brief ein: «Liebes Mami und Papi, die Postkarte mußten wir schreiben, aber es ist auch in Wirklichkeit alles in Ordnung. Euer Käthi.»

Es ist kaum zu glauben, aber es scheint Leute zu geben – sogar in den Vereinigten Staaten, die unsere Passion und unsere Wunschträume punkto pastellfarbige Telephone nicht teilen. In einer der letzten Nummern des «New Yorker» bestätigt dies ein trauriges Bild: der Pappe sitzt im Fauteuil hinter der Zeitung, die Mamme nimmt das Telefon ab und sagt ängstlich in die pastellene Muschel hinein: «Kann ich etwas ausrichten? – Doch er ist da, aber er weigert sich zu telefonieren, seit wir den rosa Apparat haben.»

Man könnte Amateurkonzerte etwa dahin definieren, daß die Musik, die da geboten wird, die Ausübenden glücklich macht, die Zuhörer aber zur Verzweiflung treibt.

Adolphe Adam

Wie kommt es, daß Liedertexte heute fast ausnahmslos fertiger Kitsch sind, derweil im Zeitalter der großen elisabethanischen Dichter und Musiker die Texte immer weit besser waren als die Musik?

Andrew Lang

WELEDA
HIPPOPHAN

Naturreiner Kräftespender aus frischen Sanddornbeeren, mit hohem Gehalt an natürlichem Vitamin C. Schnelle und anhaltende Wirkung bei Schwäche, Müdigkeit und Rekonvaleszenz.

200 ccm Fr. 5.80, 500 ccm Fr. 11.50

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Weleda Nachrichten.

WELEDA ARLESHEIM

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

Gegen
hohen Blutdruck
WEKA
Knoblauchöl-Kapseln



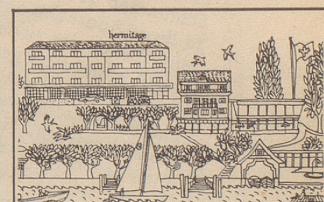
Lie de Montibeux

Eine edle Weindruse aus würzigem Walliser-Fendant

A. Orsat S.A.
Martigny



Kenner fahren
DKW!



hermitage
LUZERN-Seeburg

Das gepflegte Restaurant am See Hotel, Säle für Hochzeiten und Gesellschaften

P Reichhaltige Spezialitäten-Karte
Telefon (041) 21458